

Christel E.A. Weber
PfarrerIn / GemeindeberaterIn / Doctor of Ministry (USA)
Christel.Weber@kk-ekvw.de

Predigt zu Amos 5,24 und Matthäus 21,1-9
Eröffnung der 59. Aktion „Brot für die Welt“ in Neustadt-Marien Bielefeld /
Erster Advent, 03.12. 2017

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der ist und der war und der kommt. Amen.

Schwestern und Brüder,

Es fing alles mit einer Karte an. Hier habe ich sie.

Ein Adventsgruß wie sie so viele in diesen Wochen vor Weihnachten in meinem Briefkasten auflaufen. Meist nicht an mich persönlich gerichtet und auch nicht an die Gemeinde. Sondern ans Pfarramt. Oder scheinbar neutral: Verehrter Herr Pfarrer☺ Ich sage mal: Geschäftspost. Beziehungspflege.

Die meisten landen bei mir sofort im... na, Sie wissen schon.

Aber an dieser Karte bin ich hängengeblieben. Wegen der beiden Wörter, die vorne draufstehen.

Normalerweise steht da: Frohe Weihnachten! Und ein paar Sternchen oder Tannenbaum oder eine Kerze. Oder etwas frommer: Gesegnete Weihnachten. Und Leute mit einem immer noch ausgeprägten Sinn für die kirchlichen Jahreszeiten lassen „Gesegneten Advent“ draufschreiben.

Aber auf dieser Karte stehen zwei Worte, von denen ich nicht loskomme.

Manchmal bekomme ich diese zwei Worte per sms geschickt. Die Freundin, die etwas verspätet zum Treffen kommt, schickt sie mir noch schnell, damit ich mir keine Sorgen mache. Oder ich krickele diese zwei Worte selbst auf einen kurz abgerissenen Zettel, auf dem mein Mann mir vor der Schule noch schnell eine Frage notiert hat: „Kommst Du zum Mittagessen am Sonntag?“

Und dann schreibe ich diese beiden Worte: „Ich komme.“ (Hochhalten)

Dieses „Ich komme“ aber ist nicht mal flott per whatsapp hingeschrieben und auch nicht auf einen kleinen Zettel gekrickelt, sondern ordentlich gedruckt, so als wäre diese Botschaft mit Überlegung und von langer Hand entstanden, geplant, entschlossen. So wie „Ich lade Sie ein“ zum 75., zur Silberhochzeit oder zur „Brot für die Welt-Eröffnung“. Und dahinter steht schon ein Plan, eine ganze Idee, wo das Fest stattfindet und wie und mit wem allem, und was es zu essen gibt und was sich der/die Einladende wünscht und ob es an diesem großen Tag Programm gibt oder nicht usw.

Aber hier: Statt des „Ich lade ein“ schlicht und gerade gedruckt: „Ich komme“.

Von diesen zwei Worten komme ich nicht los. Sie springen mich an. Ich habe das Gefühl, da will mir jemand etwas sagen, mir, da nimmt jemand mit mir Kontakt auf: „Ich komme“. Hörst Du? Denk dran!

Draußen in der Karte steht, was in vielen Karten steht: Weihnachtliche Grüße, Dank für die Zusammenarbeit und ein Bibelvers „Gott hat besucht und erlöst sein Volk“. Allerdings kein Datum für den großen Tag wie in einer Einladung und auch keine Unterschrift von dem „Ich“. Und trotzdem stehen die schlichten beiden Worte dort wie unverrückt. Es gibt nichts zu Deuteln. Es ist gemeint, wie geschrieben, es ist geplant und wird durchgeführt: „Ich komme.“

Diesen Eindruck erhalten wir auch in der Geschichte, die heute unser Evangelium war:

Jesus zieht in Jerusalem ein. Es ist alles geplant, das ist kein Sponti-Aufzug, der mit großem Hallo anfängt und leider Gottes nicht gut endet. Minutiös gibt Jesus seinen Jünger Anweisungen und wir erkennen, dass er diesen Anweisungen schon selbst vorgearbeitet hat. Nichts ist dem Zufall überlassen: „Geht zuerst in das Dorf Betfage. Da werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Fohlen bei ihr, bindet sie los und führt sie zu mir. Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr, der Kyrios, bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.“ Und die Jünger ziehen los, sie tun ausnahmsweise auch das, was Jesus ihnen sagt, ohne zu murren. Und es geschieht, was Jesus gesagt

hat: Da steht ein Esel angebunden, ein Fohlen ist dabei, die Jünger holen sie. Und Jesus setzt sich darauf. Alles wie vorausgesagt. Alles wie geplant. Es gibt nur eine kleine Änderung im Protokoll: Die Jünger ziehen ihre Obergewänder aus und legen sie auf den Esel. Was für eine starke Geste der Verehrung! Und jetzt reitet er los: „Ich komme“.

Es ist eine sorgsame Inszenierung, die hier stattfindet. Betfage liegt im Osten von Jerusalem. Er reitet von Osten in die Stadt. Von Westen, vom Meer her, kommen immer die römischen Soldaten. Gerade jetzt, wo Unruhe in der Stadt ist, kommen sie vermehrt. Natürlich nicht auf einem Esel, sondern auf Pferden. Wie die Ägypter damals auch auf Pferden hinter den Israeliten hergeritten waren, die Gott gerade aus der Sklaverei befreit hatte. Sie peitschten ihre Pferde an: „Wir werden euch schon kriegen und zurückholen. Lächerlich, wir lassen uns doch unsere Sklaven nicht nehmen, nicht einmal von Gott“, und sie rasten auf ihren Pferden herbei, und die Israeliten hatten nur ihre Füße und Wanderstöcke, sie waren chancenlos und sie schrien. Und dann kamen sie an das rote Meer, und Gott teilte es und führte sie hindurch. Und als sie hindurch waren, da ließ Gott das Wasser wieder in seine Bahnen zurückfließen und die ägyptischen Militärs ertranken, die Verursacher des Elends, nicht die Flüchtenden, wie sonst immer.

Es ist eine sorgsame Inszenierung, die hier stattfindet. Die Römer auf Pferden von Westen, Jesus und seine Jünger auf einem Esel, nur mit einem Untergewand bekleidet, von Osten. Eine Szene, wie der Prophet Sacharja sie schon gesehen hatte: Sie sind ja Seher, die Propheten, Mehr-Seher: „Siehe“, hatte er gesagt, „dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einen Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.“ Eine Reinszenierung in mehrfacher Hinsicht: Hier die Römer mit ihren Pferden, die an die Ägypter erinnern, Sklavenmacher, Leuteschinder, Ausbeuter, Profiteure, mit Rüstung und Schwert. Da Jesus auf einem Esel, der sanftmütige, der andere Herrscher, später wird er „Lamm“ genannt, und seine Leute, nur mit einem Unterhemd bekleidet. Bald werden sie in Jerusalem aufeinandertreffen. Jesus und die Seinen sind chancenlos. Aber war es nicht schon einmal chancenlos gewesen, damals am roten Meer? Und waren die Chancenlosen nicht schon einmal wider alles Erwarten gerettet worden? Dürfen wir überhaupt irgendetwas für chancenlos, für ganz und gar unmöglich halten, wo es doch Gott ist, der solche sorgsamten Pläne macht und sagt: „Ich komme“?

„Ich komme“. Die Texte des Advent, Schwestern und Brüder, sind voll von Unmöglichkeiten. Der Kyrios, der Herr reitet auf einem Esel. Maria, eine junge Frau, fast noch Mädchen, arm obendrein, wird die Mutter des Gotteskindes. Elisabeth, ihre alte Kusine, bekommt ein Kind, obwohl in ihrem Alter eigentlich nichts mehr geht. Lamm und Löwe liegen beieinander. Eine Regierung wird sein wie der Hirte, der alle seine Schafe auf grüne Weide führt. Militärstiefel werden im Feuer verbrannt, sie werden nicht mehr gebraucht. Wasser fließt in dürrerem Land. Lauter Unmöglichkeiten erzählt die Bibel. Und sie erzählt sie, um uns vor dem Resignieren zu bewahren, um uns mit neuer Energie anzustecken, um unseren Blick auf den zu richten, der uns Karten ins Haus schickt und sagt: „Ich komme“. Denk dran! Vergiss es nicht! Denn was so fantastisch möglich wird, wird möglich durch mich, Gott. Sollte Gott etwas unmöglich sein?

„Ich komme“.

Ich stelle mir vor, diese Karte erreicht die Menschen am Niger, deren Wasser von Öl und Industrieschlamm verunreinigt ist. 7,5 Mrd Menschen leben auf dieser Erde. 1,8 Mrd müssen verunreinigtes Trinkwasser zu sich nehmen. Für andere wird es unerschwinglich, weil große Konzerne das Land kaufen, unter dem die großen Wasserreservoirs liegen. Sie füllen das Wasser ab, verkaufen es teuer. Der Grundwasserspiegel sinkt, die Bauern können die Felder nicht mehr bewässern. Sie müssen das Wasser, das sie vorher aus eigenen Brunnen geschöpft haben, nun kaufen, oder sie können es eben auch nicht mehr kaufen. Kriege werden mehr und mehr um Wasser, das blaue Gold, geführt, dabei hat die UNO 2010 den Zugang zu sauberem Trinkwasser für alle zum Menschenrecht erklärt. Und wie immer sind es nicht nur einfach die bösen Konzerne, die profitgierigen Börsianer, die hier Menschen ins Verderben führen. Wie immer sind wir verstrickt, irgendwie eingebunden, wider Willen, und doch

mitlaufend. Um ein Kilo Rindfleisch zu produzieren, damit es bei uns in der Pfanne landet, werden 16.200 Liter Wasser gebraucht. Darum gibt's heute vegetarische Suppe, wir konnten einfach nicht anders.

„Ich komme“, schreibt Jesus. „Ich bin schon unterwegs“. Und ich male mir die Freude derer aus, die dort am stinkenden Niger stehen. „Er kommt! Hast Du's gehört? Der Heiland. Die Rettung.“ Wie damals am roten Meer stehen sie, furchtsam, niedergedrückt von all den verlorenen Kämpfen, krank, aber jetzt halten sie die Karte in der Hand: „Er kommt! Gott hat uns nicht vergessen. Hörst Du! Er kommt!“ Erst flüstern sie es sich weiter, wie stille Post, scheu, aber immer lauter wird ihr Ruf, und schließlich rufen sie es sich über die Deltaarme des Niger zu: „Er kommt!“ Und während ihre Stimmen anschwellen, spüren sie, wie Kraft zurückkommt, und sie wissen, das ist die Kraft zum Widerstand; sie werden nicht aufhören zu kämpfen. Sie werden weitermachen, für ihre Kinder, Enkelkinder, für die Fische, und Vögel..

„Er kommt!“

Ich sehe Verediana vor mir in Tansania, mit der Karte in der Hand. Sie rennt, rennt zu ihren Freundinnen unten an die kleine Pfütze, wo ehemals ein klares Bächlein floss. „Er kommt!“ ruft sie. „Wer?“ fragen sie mit schleppender Stimme zurück. „Na, er. Gott selbst kommt! Hier: Seht die Karte!“ Und dann lassen sie einen Moment ihre Eimer stehen, mit denen sie das Wasser schöpfen wollten, und sie weinen und tanzen und lachen: „Er kommt! Er kommt! Und das Wasser wird wie Recht strömen, und das Recht wie Wasser. Wie ein nie versiegender Bach.“ Und eine ruft: „Was machen wir jetzt?“ „Was wir immer machen“, sagt Verediana, „wir gründen ein Komitee. Los, lass uns das Dorf zusammentrommeln. Er kommt!“

Und hier, Schwestern und Brüder, bei uns? Wir haben die Karte „Ich komme!“ Wer freut sich? Wer atmet auf? Wer schöpft Hoffnung? Wer setzt sich in Bewegung? Wer gibt die Nachricht weiter, kopiert die Karte, bringt sie unters Volk? „Ich komme!“

Einige haben, glaube ich, schon angefangen:

Über Monate hat ein Kreis auf dieses Event schon hingearbeitet, ein Programm erstellt, Anhänger aus Dortmund nach Bielefeld gezogen, Nikoläuse drapiert, ein Wasserquiz erstellt, Saal geschmückt, es gibt sogar ein Smoothiefahrrad, wahrscheinlich so was wie ein Esel. Die Kinder haben Zuhause und in den Kitas gebacken, sie haben den Einzug mit Weltkugel geprobt, sie haben das Fanfarenlied geübt: „Wir sagen euch an...“, und Frau Seiler hat extra ein Liedchen komponiert: Es endet mit „Kyrieleis“, „Herr“ also König, Herrscher, Höchster erbarme dich.“ Er erbarmt sich, er kommt. Er kommt. Und schon die Aussicht darauf macht vieles klarer, oder? Gott ist unterwegs zu uns. Die Welt wird nicht bleiben, wie sie ist! Gott eilt herbei: „Ich komme!“

Und wenn die Welt nicht so bleiben wird, dann zeigen wir's doch, nicht wahr?! Dann eilen wir dem entgegen, der sich ankündigt, dann räumen wir auf, rücken die Dinge gerade, setzen längst fällige Prioritäten... Er kommt!

Und wie so oft werden es uns die Kinder vormachen: Sie werden am Ende des Abendmahls das Brot des Lebens nehmen, und es in die Stadt bringen, in die Welt. Botschafter für Brot für die Welt.

Botschafter für Gott, der ruft: „Ich komme.“

Denkt dran und fürchtet euch nicht!

Amen.